

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 8

Rubrik: Der Hinweis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dere Leute kommen, mit einem andern Thema und zu diesem wieder eine gemeinsame Gestaltung finden. Wenn wir nicht dazu kommen, bei solchen Gottesdienstformen viel Phantasie zu brauchen und darin gegenseitiges Vertrauen zu investieren, haben wir sofort wieder irgendeine bestimmte Form, an die man die Leute gewöhnt, und wir befinden uns wieder in einer Tradition, aus welcher auszusteigen man die grösste Mühe hätte, auszusteigen, um zu zeigen, auf was es ankommt!»

Damit ist das Feld gewissermassen «offen»: die Hörerzuschriften haben sowohl dem Radio wie den kirchlichen Verantwortlichen Mut gemacht; es sind weite Kreise, welche ökumenische Bestrebungen in den Medien befürworten. Und das ist eine Herausforderung, der es sich zu stellen gilt. Zugleich aber auch Herausforderung an die «andere Seite»: an den Konsumenten, den Hörer, der in seiner privaten Welt mit dem Neuen konfrontiert wird. Toleranz und Bereitschaft gehören auf seiner Seite ebenso dazu wie Phantasie und Überzeugung auf der andern. Das Ziel – vom Radio aus formuliert – wäre allerdings: dass ökumenische Gottesdienste in allen möglichen Formen im praktischen Leben der einzelnen Gemeinden stattfinden; und wenn hierzu ein Anstoss gegeben werden kann, dann hat das Radio wohl einen Teil seiner Aufgabe erfüllt.

Heinrich von Grünigen

DER HINWEIS

22. April, 20.10 Uhr, Deutschschweiz, 1. Programm

Fliegen im Bernstein

Eingekapselt in ihrer Liebe «wie Fliegen im Bernstein», leben zwei junge Menschen, Umweltzwang und Alltäglichkeit von sich weisend. Hält ihre Liebe dem Ansturm fremder und feindlicher Einflüsse stand?

Christoph Meckel, der Autor des vielbeachteten Hörspiels «Der Wind, der dich weckt, der Wind im Garten» lässt uns in seinem neuen Hörspiel die Geschichte von den Liebenden selber erzählen: ernst und heiter, romantisch und banal, mit rührender Naivität und bitterer Lebenserfahrung. Im Hörspiel «Fliegen im Bernstein», bei dem Klaus W. Leonhard Regie führt, werden die beiden jungen Leute von Christoph Bantzer und Gertrud Kükelmann gespielt. Die Musik schrieb Willy Bischof.

22. April, 21.30 Uhr, Deutschschweiz, 1. Programm

Wozu Psychologie?

Betrachtung von Jolande Jacobi

In ihrem Manuskript gibt Dr. Jolande Jacobi eine Antwort auf die häufig gestellte Frage, wozu Psychologie eigentlich gut sei. Es ist eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Zweifeln, dargelegt an praktischen Beispielen aus dem Alltag, mit dem Blick auf die gesamte Situation des heutigen Menschen in einer stetig sich verändernden Welt. Der Text – er soll im Herbst beim Walter-Verlag in Olten erscheinen, als Aufsatz in einem Buch mit dem Titel «Die Seelenmaske – Einblicke in die Psychologie des Alltags» – wird gelesen von Luise Gaugler-Kleber.

24. April, 20.00 Uhr, Deutschschweiz, 1. Programm

W. M. Diggelmann: Sie kennen unsere Methoden nicht

wb. Der Polizeisoldat verhört den Untersuchungsgefangenen, quetscht ihn mit gut gelernten psychologischen Methoden aus, treibt ihn zu einem Geständnis und berichtet seine Version dieses Vorgangs dem Staatsanwalt. Der Staatsanwalt verhört den Polizeisoldaten, quetscht ihn mit den gleichen psychologischen Methoden aus, treibt ihn bis an ein Geständnis und berichtet seine Version dieser beiden Vorgänge dem Regierungsrat.

Walter M. Diggelmann ist heute noch akreditierter Gerichtsberichterstatler. Längere Zeit beschäftigte er sich ausführlich mit der Arbeit der Kriminalpolizei, der Untersuchungsorgane und der Gerichtsbarkeit in Stadt und Kanton Zürich. Ohne seine damals erworbenen Kenntnisse hätte er dieses Hörspiel wohl nicht schreiben können. Was hofft er damit zu bewirken? Einmal – durch den «Rashomon-Effekt», die Unmöglichkeit objektiver Wiedergabe eines Geschehnisses – eine Erschütterung unserer Selbstsicherheit, mit der wir Vorgänge, an denen wir nicht direkt beteiligt oder an denen wir parteiisch beteiligt sind, beurteilen. Zum zweiten eine Schärfung unseres Misstrauens gegen amtliche Mitteilungen, Gerichtsberichte, Urteile der öffentlichen Meinung, gegen das Funktionieren der staatlichen Ordnung überhaupt. Zum dritten ein Bewusstwerden der uns drohenden Gefahr, durch konsequente Anwendung psychologischer Erkenntnisse zu jeder beliebigen Ansicht, jeder beliebigen Überzeugung und jeder beliebigen Handlung manipuliert werden zu können. In diesem Drei-Personen-Stück sprechen, neben Sigfrid Steiner als Staatsanwalt, zwei junge Schauspieler, Gregor Vogel als Untersuchungsgefangener Ihringer

und Paul Weibel als Polizeisoldat Morf, erstmals grosse Hörspielrollen. Regie: Walter Baumgartner. Zweitsendung: 26. April, 16.05 Uhr, 2. Programm.

25. April, 17.15 Uhr, Deutschschweiz, 2. Programm

Im Bereich einer Nacht

Hörspiel nach einem Roman von Jean Cayrol

«Die Literatur von heute ist mit einer Geh-Bewegung vergleichbar: Schreiben ist Gehen. Ich betrachte die Literatur als einen Gang zum Anfang hin.» – Durch keines seiner Werke hat Jean Cayrol bis heute seiner Definition von Literatur eine so rein künstlerische Entsprechung verliehen wie durch seinen Roman «Im Bereich einer Nacht». Eine Nacht lang irrt François auf dem Weg zu seinem Vater durch die Landschaft seiner Kindheit: durch bedrohliche Wälder, von streunenden Tieren begleitet, auf Strassen, die immer schlechter, auf Wegen, die immer einsamer werden, vorbei an entlegenen Gehöften, durch ein Niemandsland, «das er als Kind nicht hatte betreten dürfen». Die drohende Gestalt seines Vaters begleitet in der Erinnerung seinen Gang. Er gerät, aufs Äusserste erschöpft, zu Menschen, die ihm weiterhelfen, während sie selber sich gegenseitig hassen und quälen. Am Ende der geheimnisvollen Nacht findet er endlich zu seinem Vater.

Die Radiobearbeitung des Romans «Im Bereich einer Nacht» von Jean Cayrol besorgte Bernhard Rübenach. Die Übersetzung ins Deutsche stammt von Paul Celan. Die Regie im Hörspiel führt Robert Bichler. In den Hauptrollen sind Rainer Zur Linde und Gert Westphal zu hören. Weiter wirken mit: Ulrich Hoffmann, Lilian Westphal, Gisela Zoch, Rolf Kadgin, Rosel Schäfer, Dinah Hinz, Anneliese Betschart, Horst Christian Beckmann, Edgar Wiesemann, Johannes von Spallart und viele andere.

1. Mai, 16.05 Uhr, Deutschschweiz, 1. Programm

In Eis geritzt...

Kulturgeschichtliche Betrachtung von Prof. Dr. Amadeusz Speranzomo (Bologna)

Als Leiter der urgeschichtlichen Abteilung der Universität Bologna hat sich Professor Amadeusz Speranzomo im besonders ausgezeichnet durch seine Erforschung frühgeschichtlicher Höhlenzeichnungen, in denen er einen unverkennbaren Wort- und Sinn-Code feststellen konnte. Bekannt sind seine grundlegenden Analysen über prähistorische Bildschriften im Colorado-Gebiet. Auch zur

Datierung von Homers Odyssee-Stoff aus der chinesischen Kulturwelt hat er einen wesentlichen Beitrag geleistet, auch wenn dieser von den klassischen Homer-Forschern immer noch bestritten wird. – Seine jüngste Forschungsreise führte ihn 1970 in die Antarktis, wo er – in Zusammenarbeit mit der Amerikanischen Marine – während dreier Monate auf dem Meeresgrund (300 m unter Packeis) in einer mobilen Boden-Beobachtungsstation arbeiten konnte. Im Innern von Boden-Eisformationen stiess Speranzomo auf eingeschlossene Zeugnisse vergangener Kulturen: Eistafeln mit Bildern und Zeichen, «vereiste» Gebrauchsgegenstände präglazialen Ursprungs sowie Überreste hominider Lebewesen. Speranzomo gilt heute als einer der hervorragendsten Gelehrten seines Faches. «Corriere del Pomeriggio» brachte seinerzeit eine heftige Polemik Speranzomos gegen Erich von Däniken, die leider in der Schweiz viel zu wenig publik wurde. Prof. Speranzomo, polnisch/italienischer Abstammung, spricht acht Sprachen. Er befand sich in der Schweiz, um mit Verlegern die Herausgabe eines Kunstbandes über seine jüngsten Forschungsergebnisse zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit gelang es Radio DRS, diesen prominenten Wissenschaftler für ein Interview zu gewinnen.

INTER MEDIA

Alleinproduzent: der Staat

Gerade in der Schweiz steht die Frage nach einer wirksamen Filmproduktion nach wie vor im Vordergrund. Dabei wird auch immer wieder in Erwägung gezogen, ob die Produktion von teuren Spielfilmen der gewaltigen Kosten wegen nicht dem Staate übertragen werden müsste, da dieser an einer wirklichen «nationalen Filmproduktion» alles Interesse haben müsste. Über die Vor- und Nachteile einer Verstaatlichung des Filmwesens berichtet der Schweizer Filmschaffende Robert Schär, der sich die Verhältnisse in Ungarn näher angesehen hat.

In Ungarn auf eigene Kosten und aus privater Initiative einen Film zu drehen, ist unmöglich. Es gibt nur den einen offiziellen Weg mit dem Staat als Produzenten. Dieses System vereinfacht

und erleichtert bestimmt vieles, aber es birgt auch seine Nachteile in sich. Es soll hier am Beispiel Ungarns der Aufbau einer staatlichen Filmproduktion skizziert werden.

Spielfilme

Die nationale Produktionsgesellschaft nennt sich MAFILM. Sie ist in vier verschiedene Studios aufgeteilt, in die sich die etwa 50 Spielfilmregisseure teilen. Jedes Studio hat seine eigene Konzeption; in Studio 1 arbeiten jene Autoren der mittleren Generation, die versuchen, in ihren Filmen die grundsätzlichen Gegenwartskonflikte ihres Landes zu verarbeiten. Studio 2 stellt vor allem Lustspiele her. In Studio 3 entstehen hauptsächlich jene Filme, die wir an internationalen Festivals zu sehen bekommen und die am meisten zur Entwicklung des neuen ungarischen Films und zu dessen Ruf beigetragen haben. Dort ist der Autorenfilm eines István Szabó, Férenc Kósa oder Sándor Sára vertreten. Studio 4 ist eine gemischte Gruppe, die sich nicht besonders auf eine Richtung fixiert. Über die Realisierung eines Projektes entscheidet nicht eine Einzelperson, sondern das Kollektiv des Studios. Wohl steht jedes Studio unter der Leitung eines Chefs. Dieser diskutiert aber die Drehbücher mit den andern Mitgliedern, bevor ein Entscheid gefällt wird. Die meisten Regisseure bleiben in der Regel bei einem Studio. Das ist aber keine Vorschrift, man kann bei jedem Film die Gruppe wechseln.

Kurzfilme

Jede Kurzfilmgattung hat ihr eigenes Studio. Das interessanteste ist zweifellos das Studio Béla Balázs (so benannt nach dem berühmten ungarischen Filmtheoretiker), in dem Kurz-Spielfilme hergestellt werden. Dort arbeiten vor allem die Absolventen der Filmhochschule, bevor sie sich einem langen Film widmen. Aber auch ältere Regisseure kehren von Zeit zu Zeit in dieses Studio zurück, um im Kurzfilm Studien zu machen, die oft für ein langes Projekt nötig sind. Das Béla-Balázs-Studio besitzt ein hohes Niveau: jedes Jahr gewinnen mehrere Kurzfilme aus dessen Produktion internationale Preise. Dies ist vielleicht dem grossen Raum zuzuschreiben, der dort dem Experiment gegeben wird: keinerlei Auflagen kommerzieller Art beeinträchtigen das Schaffen.

Wie wird man in Ungarn Regisseur?

Es gibt offiziell nur den Weg über die Filmhochschule. Mit eigenen Mitteln privat einen Film zu drehen, ist aus finanziellen Gründen unmöglich. In diesem Jahr führt die Schule drei Klassen von insgesamt 35 Studenten. Man bezahlt kein Schulgeld und je nach sozialer Lage gibt es ein Stipendium, das dann allerdings auch von der Leistung abhängig gemacht wird. Die Ausbildung dauert vier Jahre, wovon die ersten zwei Probejahre sind. Von den aufgenommenen Schülern schliessen etwa 80 Prozent ab. Die Aufnahmebedingungen und Examina sind in der letzten Zeit

immer schärfer geworden, da ein Überschuss an Regisseuren besteht.

Vom Projekt zum Film

Zuerst erarbeitet ein Regisseur zusammen mit dem Drehbuchautor den Text. Diesen legt er dem Chef eines Spielfilmstudios vor. Wird das Drehbuch nach Diskussion mit den andern Regisseuren angenommen, muss es dem Kultusministerium vorgelegt werden. Hier erfolgt die erste Zensur. Dann kommt die Geldsuche. Obschon die folgenden Institutionen alle staatlich sind und das Geld eigentlich aus derselben Kasse kommt, haben sie verschiedene Interessen. Meistens werden mehrere Stellen kombiniert. Das Spielfilmstudio «Hungarofilm» (Auslandverleih) und das Kultusministerium finanzieren in der Regel «schwierige» und anspruchsvolle Filme, während MOKEP, der innere Verleih, eher kommerziell ausgerichtet ist. Nach der Fertigstellung des Films erfolgt die zweite Zensur: das Werk muss den oben erwähnten vier offiziellen Stellen vorgeführt werden, die dann über die Freigabe entscheiden. Wenn ein Projekt schon als Drehbuch angenommen wurde, passiert der Film in der Regel auch diese zweite Klippe.

Pensionsberechtigte Regisseure

Hat man es einmal zum Regisseur gebracht, so ist die Existenz gesichert. Man bezieht einen festen Monatslohn, der während der Realisation eines Filmes erhöht wird. Das Fixum ist allerdings nicht sehr hoch – der Regisseur kann sich zum Beispiel kein Auto leisten. Aber er braucht in der «toten» Zeit zwischen zwei Filmen immerhin nicht einem Broterwerb nachzugehen. Es besteht kein Zwang, innerhalb einer bestimmten Zeit Filme zu drehen: die 50 Spielfilmregisseure können ohnehin pro Jahr nur durchschnittlich 20 Filme realisieren. Der feste Lohn progressiert mit zunehmendem Alter und Leistung, und ab 65 bezieht jeder Regisseur eine Pension. Es steht ihm natürlich frei, noch weitere Filme zu drehen. Zusätzliche Einnahmen erwachsen aus Prämien für fertige Filme und aus Beteiligung an Auslandverkäufen.

Wo liegen die Nachteile einer staatlichen Filmproduktion?

Da jedes Projekt zuerst von mehreren Stellen geprüft wird, ist ein spontanes Drehen beinahe unmöglich. Von der Idee bis zur Realisation vergeht einige Zeit – das mag oft den Elan abschwächen. Ausserdem ist Filmen praktisch nur für Leute möglich, die sich vollberuflich damit befassen und eine Ausbildung durchlaufen haben. Dieses Problem wurde bei den Diskussionen am Festival des ungarischen Films in Pécs auch aufgeworfen: die Struktur ist schwerfällig und bietet nur einer begrenzten Zahl von Leuten die Möglichkeit des Filmmens. Einige unabhängige Studios, wie sie vorgeschlagen wurden, wären eine wünschenswerte Ergänzung zum staatlichen Produktionssystem.

Robert Schär